



Duplislice Postkarte. Levelező-Lap
 Correspondenzkarte Carte postale Carollina postale
 Post card — Weltpostverein — Briefkaart
 Union postale universelle Union postale universelle
 Karta korespondencyjna — Korespondenční lístek
 БУКВЕННИЙ КОРЕСПОНДЕНЦІЙ ЛИСТ
 ПУСЧЕЦКАЯ КОРРЕСПОНДЕНЦІЯ
 Briefort — Brevkort — Tarjeta postal

Antigel. Zum Josef Müller



C. Demesch, Ernte-Frage

Inhalt

Von der „Correspondenz-Karte“ zur Ansichtskarte	9
<i>Das häufigste Motiv:</i>	
Der Hirsch	11
<i>Hübsch, wenn auch selten:</i>	
Auerhahn und Birkwild	29
<i>Auch nicht wirklich häufig:</i>	
Reh, Gams, Sau & Co	37
<i>Pfiffig:</i>	
Der Jäger und das holde Weib	51
<i>Farb-Symphonie:</i>	
Stilleben	65
<i>Niederwild, zum ersten:</i>	
Fuchs und Hase	75
<i>Niederwild, zum zweiten:</i>	
Fasan und Rebhuhn	87
<i>Niederwild, zum dritten:</i>	
Am Wasser	97
<i>Der Jäger in Aktion:</i>	
Auf der Jagd	105
<i>Nicht immer nur ernst:</i>	
Der Jäger	117
<i>Unverzichtbar, auch auf der Postkarte:</i>	
Der Jagdhund	127
<i>Ein großes Ereignis:</i>	
Die Weltjagdausstellung in Wien 1910	133
<i>O du Fröhliche:</i>	
Weihnachtszeit	145



„Zwei Hochgeweihte.“
Nach einem Motiv von Václav Anderle.

Der Hirsch

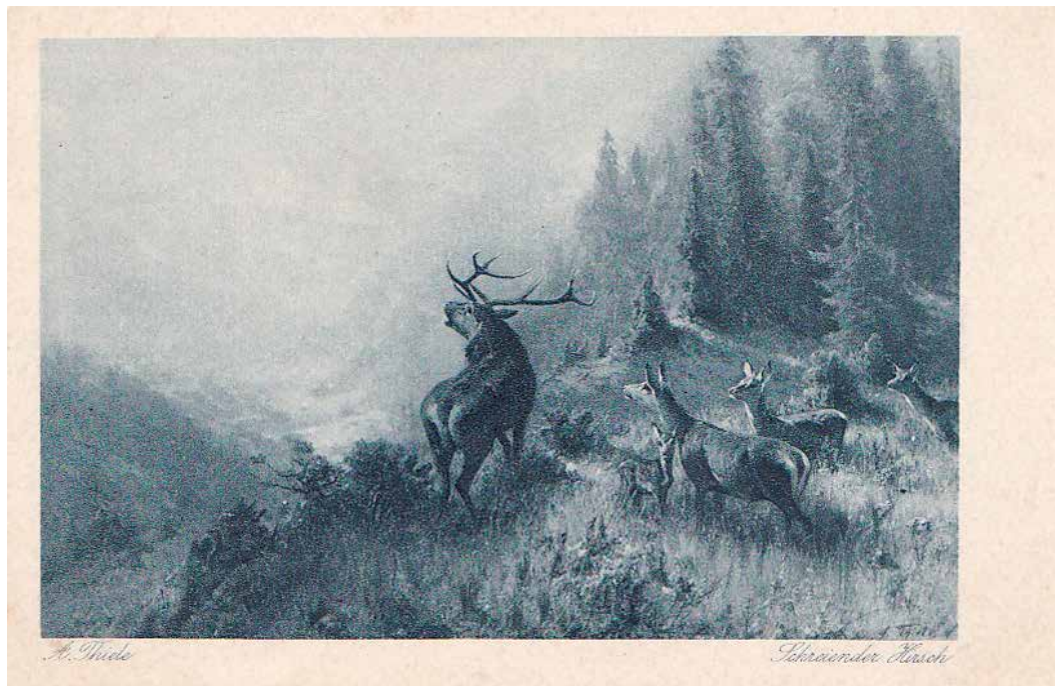
Majestätisches Krafttier, Herr der Wälder, Machtsymbol – der Hirsch wurde und wird landauf landab bewundert und verehrt. Er verkörpert Stärke, Ruhe und Kraft. Sein mächtiges Geweih mit Krone erinnert an einen König: der König des Waldes. Er steht für Fruchtbarkeit, für Männlichkeit und Unabhängigkeit. Sein alljährlich frisch aufgesetztes Geweih symbolisiert die Erneuerung des Lebens wie nichts Anderes. Ist es verwunderlich, dass der Hirsch sehr bald den Weg auf die Ansichtskarte fand und sich dort als meistgedrucktes jagdliches Motiv festsetzte?

Gestützt wurde der Erfolgslauf des Hirsches auf Postkarten dadurch, dass im 19. Jahrhundert die Tiermalerei insgesamt populär geworden war. In der Nachfolge von Darwin war die naturkundliche Bildung im Volk gestiegen, die Forschungsreisen eines Alfred Brehm & Co hatten auch das Ihre dazu getan, und so stieg die Nachfrage nach Tierdarstellungen in freier Landschaft.

Gefeierte Maler ihrer Zeit, wie Friedrich Gauermann oder Franz von Pausinger, widmeten sich dem Thema „Hirsch“. Meist war es natürlich der röhrende Brunfthirsch, der das Interesse des Malers und des Publikums weckte. Oder es war der kraftstrotzenden Lackel von Hirsch, der in hartem Kampf seinen Gegenspieler um die holde Weiblichkeit in die Knie zwingt. Oder es war der edle Herrscher über seinen Harem. Auffällig ist, dass sehr viele der Hirsch-Ansichtskarten an ein „Fräulein“ gingen. – Die Postkarte als Sehnsuchtsort?

Auch Darstellungen zum trauten Familienleben des Rotwildes gab es, die mit der rauen Wirklichkeit nicht viel zu tun haben, mehr einem Wunschdenken gleichen. Und dann gab es Ansichtskarten, die die Hirschjagd als solche zeigten: den auf den Schuss hin stürzenden Hirsch oder das Liefern durch die Jäger. Solche Karten waren allerdings deutlich in der Minderzahl und gingen meist nicht mehr an ein „Fräulein“, sondern eher an einen Försterkollegen oder an einen Jagdfreund. Beispiele für solche Motive finden sich am Ende dieses Kapitels, etwa die dramatische Darstellung eines im Schuss aufsteilenden Hirsches oder eines den kranken Hirsch stellenden Schweißhundes.

Es wird kein Zufall gewesen sein, dass an der Wende zum 20. Jahrhundert romantisierende Bilder von röhrenden Hirschen in Wäldern so beliebt waren. Sie fanden sich nicht nur auf Postkarten, sondern auch auf Bechern, Zierpolstern und Wandtellern. Jahrzehnte später wurden solche Gegenstände als Kitsch heruntergemacht. War es, dass man sich eine heile Gegenwelt schuf, weil man ahnte, dass die Monarchien und die althergebrachten Lebensformen bald untergehen würden? – Ob wir bald wieder eine Zeit der röhrenden Hirsche in unseren Wohnzimmern erleben...?



„Schreiender Hirsch.“

Nach einem Motiv von Arthur Thiele.

Viele Bildpostkarten wurden in der Zeit um 1900 noch in Schwarzweiß gedruckt.

Der hochgeachtete Tier- und Jagdmaler Arthur Thiele (1841 bis 1919) stand in der Tradition der Münchner Tiermalerei. In den Jahrzehnten um die Wende zum 20. Jahrhundert war München neben Paris *der* internationale Hotspot für das Studium der Malerei, und nahezu jede europäische Malerei birgt Einflüsse aus der Münchener Schule.

Arthur Thieles Werke, mit leicht impressionistischen Zügen, erfreuen sich bis heute bei Sammlern großer Beliebtheit. Thieles Kunst begeisterte selbst den Deutschen Kaiser Wilhelm I. – er erwarb 1876 ein Werk des Künstlers.



„Blattschuss.“
Nicht signiert.

Nicht nur Waldes-Idyllen, Brunftszenen und Hirschporträts fanden sich auf Postkarten, sondern auch harte jagdliche Motive. Berührungängste mit einer gegenüber dem Tod empfindlichen Öffentlichkeit hatte man damals offensichtlich nicht.



„Rückkehr von der Jagd.“

Nach einem Motiv von Friedrich Gauermann.

Friedrich August Matthias Gauermann (1807 bis 1862) war ein hochgeachteter Landschaftsmaler der Biedermeierzeit. Auch seine Tierdarstellungen suchten seinesgleichen, ebenso sein gekonntes Spiel mit dem Licht: Gauermann-Bilder atmen immer Stimmung.

Ob Fürst Metternich oder Schwarzenberg oder Liechtenstein – die Wiener Aristokratie versorgte ihn bis weit in die 1840er-Jahre mit Aufträgen, an denen er gut verdiente. Dann änderte sich der Zeitgeschmack, und Gauermann verlor nach und nach seine Mäzene. Der immer mehr vereinsamende Künstler zog sich in seinen niederösterreichischen Geburtsort Miesenbach zurück, wo er schließlich auch beigesetzt wurde. Sein Nachlass – 1.185 Ölbilder und 174 Zeichnungen – wurde versteigert. Die Witwe endete im Armenhaus.



„Rotte im Ried.“

Nach einem Motiv von Stanislav Lolek.

Wildschweine waren ein nicht allzu häufig gewähltes Motiv in der Zeit um 1900. Zwar ließ diese Wildart kaum jemanden kalt, aber sie war nach 1848 in vielen Gebieten rar geworden. Der mährische Maler Lolek jedenfalls kannte die Sauen aus eigener Anschauung.



„Gestreckt!“

Nach einer Federzeichnung von Ludwig Hohlwein.

Auch dieser Maler war ein absoluter Könnner in Sachen Sauen und Wildtier: Ludwig Hohlwein (1874 bis 1949), ein bayerischer Maler und Grafiker. Seine Plakat-kunst ist Legende (*siehe Seite 85*). Er gestaltete unter anderem den Umschlag der „Heuraffler“, dem Kultbuch von Ludwig Benedikt von Cramer-Klett.



C. Benesch, Ernste Frage

„Ernste Frage.“
Nach einem Motiv von C. Benesch.

Der Waidmann und das holde Weib

*Was braucht denn a Jaga?
A Jaga braucht nix
Wia a braunaugats Diandl,
An Hund und a Bix.*

Den, den das alpenländische Schnaderhüpfl besingt, kann man sich in Zeiten von Wärmebildkamera und Entfernungsmesser kaum mehr vorstellen: den naturverbundenen, bescheidenen und selbstbewussten Jäger. – Es war nur wenig, was den Jäger vergangener Tage ausmachte: eine Büchse, ein Hund und ein fesches Mädels. Darüber hinaus sah ihn die Bevölkerung als unabhängigen und beherzten Mann, schneidig, draufgängerisch und wehrhaft. Sein vierbeiniger Kamerad begleitete ihn, und die Damen bewunderten ihn. Außerdem hatte er, wie viele Menschen, die unmittelbar mit dem Tod zu tun haben, einen besonderen Stellenwert in der Gesellschaft.

Schwiegermütter mochten sich vielleicht jemand anderen als Vater ihrer Enkel wünschen, aber die jungen Frauen selbst wussten es besser: Nicht der „farblose“ Müller beseelte ihre Träume, sondern der fesche Grünrock. Davon wusste schon Franz Schubert 1823 in dem von ihm vertonten Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ zu berichten. Der Müller, dessen Frau dem Jäger verfallen ist, lässt sich im 14. Lied mit folgender Botschaft hören:

*Was sucht denn der Jäger am Mühlbach hier?
Bleib, trotziger Jäger in deinem Revier!
Hier gibt es kein Wild zu jagen für dich,
Hier wohnt nur ein Rehlein, ein zahmes, für mich.*

Und im 17. Lied beklagt er sein bleiches Weiß gegenüber dem kraftvollen Grün des Jägers:

*Ach Grün, du böse Farbe du,
Was siehst mich immer an
So stolz, so keck, so schadenfroh,
Mich armen weißen Mann?*

Woher rührte die Anziehungskraft des Jägers bei der holden Weiblichkeit? Besitztümer können es nicht gewesen sein, denn der bodenständige Jäger früherer Tage war in der Regel nicht mit Glücksgütern gesegnet. Es wird wohl die Vorstellung vom Jäger als schneidigem Kerl gewesen sein, der sich draußen in der Natur mit all ihren Härten bewährte und weder Tod noch Teufel fürchtete. – Glückliche Zeiten!



„Gruß aus den Bergen.“

(Postkarte gelaufen im September 1896 an „Otto K., Student, in Salzburg“.)

Die aufwendige Lithografie-Ansichtskarte wurde von Schneider & Lux in Wien VII aufgelegt. Solche Mehrbild-Ansichtskarten wurden häufig mit Rähmchen, Ranken, Blumen oder Blättern verziert. Typisch für die Zeit ist auch der eingedruckte Schriftzug „Gruß aus...“ – In diesem Fall kommt der Gruß aus den Bergen.



Die Rückseite – „Nur für die Adresse“.

Die geteilte Anschriftsseite mit Trennstrich (wie auf der rechten Seite) wurde erst im Jahr 1904 in Österreich und 1905 in Deutschland eingeführt. Freigemacht ist die 1896 gelaufene Karte noch mit einer 2-Kreuzer-Marke der k.u.k. Österreichischen Post mit dem Kopf des Kaisers.



„November.“

Nach einem Motiv von Rudolf Pick.

(Postkarte gelaufen im Juni 1917.)

Der österreichische Maler, Grafiker, Zeichner und Karikaturist Rudolf Pick (1865 bis 1915) machte sich als Designer von Plakaten und Anzeigen einen Namen. Seine Themen beim Malen waren vor allem die Jagd und der Sport.

Rudolf Pick, der in Briefkontakt mit Arthur Schnitzler stand, mochte es humoristisch. Unter anderem gestaltete er eine Serie *„Jagden in Afrika und Asien: Skizzen zum Tagebuch des Lord John W. Humbug“*, erschienen im Verlag S. Lebel in Wien.

Die Karte mit den Hasen unter schwerem Himmel lief als Feldpost. Abgeschickt wurde sie im vorletzten Kriegsjahr von einem Soldaten des Kaiserschützen-Regiments ins oberösterreichische Innviertel. Sie ging an ein „Fräulein Lina“ und trägt einen Zensur-Stempel. Die Schicksale dahinter verlieren sich im Nebel der Geschichte.

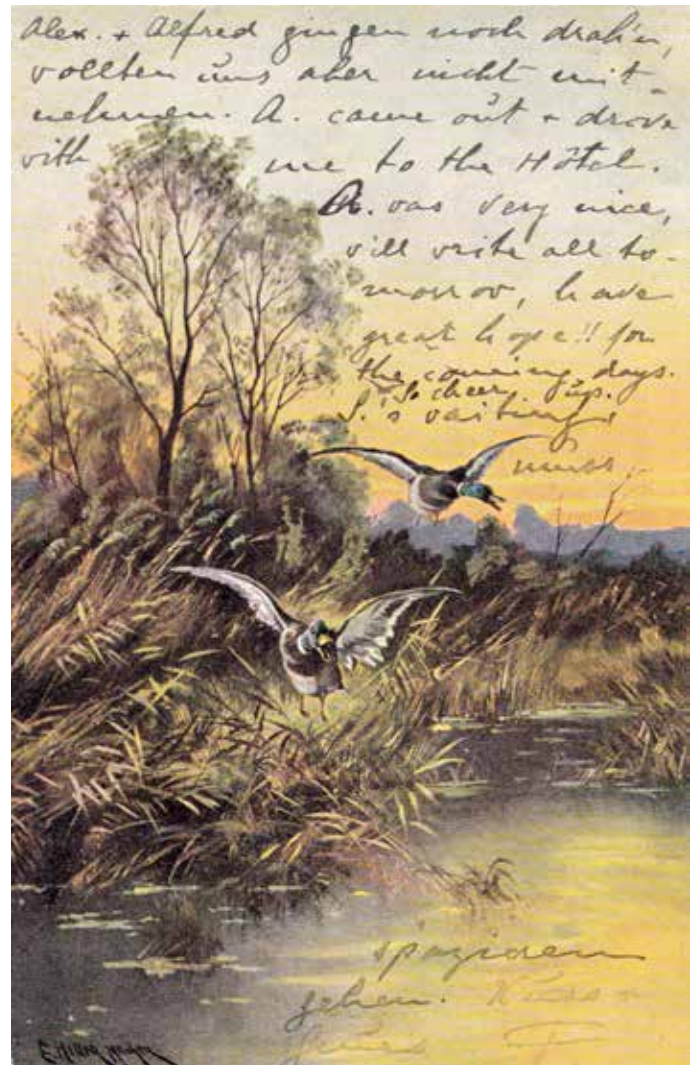
„Entenstrich am Schilf.“

Nach einem Motiv von E. Hiller, München.
(Postkarte gelaufen im Februar 1906.)

Die Karte lief von Oberwaltersdorf nach Wien
in die Theresianumgasse im 4. Bezirk.

Erschienen ist die Karte im Kunstverlag
von Theodor Schröfer in Nürnberg.
Schröfers Verlag war breit aufgestellt.

Unter anderem brachte er
Prachtbände von Goethes Faust,
Schillers Glocke und Schillers
Wilhelm Tell heraus, die jeweils
opulent ausgestattet waren.



Wenn man nur die Bildseite vollschreiben durfte und die Rückseite ausschließlich der Adressierung vorbehalten war, wie noch im Jahr 1900 (siehe Karte auf der linken Seite), dann wurde der Platz für die Nachricht rasch knapp.

Bei der im Jahr 1906 gelaufenen Ansichtspostkarte hier war die Rückseite schon geteilt in Adressteil und Nachrichtenteil. Trotzdem war man offensichtlich noch gewohnt, auch die Bildseite zu beschreiben.

„... haben einen Riesenkater!!
Unser Abend war doch sehr nett
und gemütlich noch ...
Hier viel schöner und lichter
als in Wien ...“

Auf der Jagd

Ob auf Hase oder Fasan, ob auf Ente, Reh oder Wildschwein, ob im Feld, am Wasser oder am Berg – die Jagd kennt unendlich viele Bilder. Und die Maler früherer Tage haben diese Bilder gerne festgehalten. Wer Ansichtspostkarten schrieb, der schien an der Wende zum 20. Jahrhundert keine Scheu zu haben, Bilder vom Jagen durch die Lande zu schicken, auch nicht vom feuern den Jäger. Erstaunlich ist auch die große Zahl der Maler, die ihren Pinsel in die Farbe tauchten, um jagdliche Szenen festzuhalten. Und vor allem: die große Zahl der Maler, die gute Kenntnis von der Jagd hatten, also offensichtlich selbst Jäger oder Förster waren oder sich zumindest häufig in einem jagdlichen Umfeld bewegten.

Wenn Jäger gemeinsam jagen – und das tat man um 1900 oft, es gab ja Niederwild zuhauf –, beginnt die Jagd mit einer Einladung. Schon diese erfolgte damals meist formvollendet mit einer stilvoll gestalteten Einladungskarte. Eine sehr frühe Einladungskarte aus dem Jahr 1866, in der Nibelungenstadt Worms hergestellt, finden Sie auf der nächsten Seite. Für Mariä Empfängnis, einem Samstag, rief diese Einladungskarte die Jäger zu einem „Treibjagen“. – Früh erkannten auch Firmen, dass sich Jagdeinladungskarten hervorragend als Werbeträger nutzen ließen. Eine dieser Firmen war etwa der renommierte Büchsenmacher Johann Nowotny in Prag (*siehe Seite 107*).

Der Themenbogen auf Bildpostkarten, die den Jäger bei der Ausübung seiner großen Leidenschaft zeigten, war weitgefächert. Er spannte sich von der Besprechung vor der Jagd über das Ausrücken ins Revier bis hin zur Jagd selbst und zum Schuss. Auch das Einholen des erlegten Wildes und das Streckelegen setzten die mit der Jagd beschäftigten Maler in Szene. Oder man bannte den Jäger auf Leinwand oder Aquarellpapier, wie er nach erfolgreicher Jagd besinnlich nachempfindend bei seiner kleinen Hasenstrecke sitzt.

Wer jagt, der offenbart, welcher Jünger Huberti er im Geiste ist: Nicht unbedingt der furchtlose Bergjäger oder der gestandene Flintenschütze des Feldreviers musste es sein, der sich auf Ansichtskarten wiederfand. Auch der weniger geübte Jäger reizte die Maler zur Darstellung: Anlass zum Schmunzeln beim Empfänger, sofern er sich in dieser Darstellung nicht selbst wiedererkannte. Ein nettes Beispiel ist der Kreis der Sonntagsjäger, die sich nicht so recht im Klaren sind, was sie bei ihrer Jagd da gerade erlegt haben (*siehe Seite 114*).

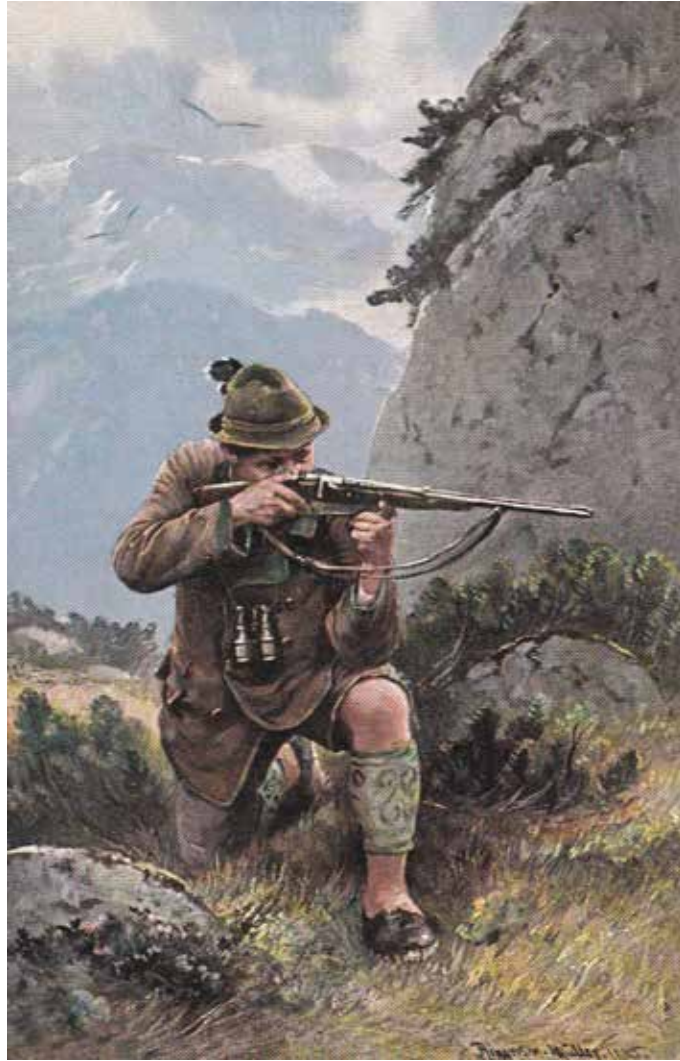
Sicher ist jedenfalls: Langweilig wird einem beim Betrachten der Vielfalt und Buntheit der auf Bildpostkarten festgehaltenen jagdlichen Szenen nie.



„Einladung für Herrn ... zum Treibjagen.“

Die Karte rief für den 8. Dezember 1866, 9 Uhr, zum „Treibjagen“. Zu haben waren die Einladungskarten bei „W. Schneider, Worms“.

Im Jahr 1866 entbrannte der Krieg zwischen Preußen und Österreich. Es ging dabei um die Vorherrschaft in Deutschland. Preußens Armee war den Österreichern in diesem Krieg klar überlegen, und der gesamte nördliche Raum Deutschlands geriet unter preußische Kontrolle. Knapp fünf Jahre später wurde das Deutsche Kaiserreich gegründet und König Wilhelm I. in Versailles zum Deutschen Kaiser ernannt.



„Ein Zünftiger aus Bayern.“
Nach einem Motiv von Ringeisen-Müller, 1905.

Der Jäger

Den Jäger gibt es nicht. Es gibt nur *die* Jäger. Und *die* Jäger waren allzeit ein bunter Haufen. Auch um 1900, als Bildpostkarten anfangen, die Welt zu erobern. Vielleicht waren die Jäger damals sogar ein besonders bunter Haufen.

Im 19. Jahrhundert hatte die Jagd viele neue Impulse bekommen. Die Jagdrechte des Adels waren beschnitten worden. Das aufstrebende Bürgertum versuchte, in die Fußstapfen des Adels zu treten, auch auf dem Feld der Jagd. Oft waren den Bürgern die Schuhe zu groß, in die sie schlüpfen. Viele fanden sich in der Rolle des Jägers nicht wirklich zurecht. Das Volk belächelte sie als Sonntagsjäger. Wie hätte es anders sein können, als dass wir ihnen auch auf der Bildpostkarte begegnen? Zu sehen waren solche Sonntagsjäger schon am Ende des vorigen Kapitels. In aller Regel aber zeichnen die Postkarten ein freundliches Bild vom Jäger. Und dieses Bild spiegeln die nächsten Seiten wieder.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich außerdem ein neuer Zugang zur Natur den Weg gebahnt. Feinfühliges Naturempfinden war angesagt. Gleichzeitig hatte die Eisenbahn die Alpen in greifbare Nähe gerückt. In Österreich hatte Erzherzog Johann die Berge und ihre Menschen als Welt gepriesen, die noch heiler war als die verbrauchte Welt der Metropolen mit ihrer Unruhe, ihren Intrigen und ihrer Dekadenz. Der drahtige und willensstarke Bergjäger wird von den Postkartenverlegern gerne als Motiv aufgenommen – und wohl auch von der Bevölkerung. Von Österreich über Deutschland bis nach Frankreich feiert dieser kernige – manchmal auch mehr gemütliche – Bergjäger fröhliche Urständ.

In diesem Zusammenhang darf natürlich der Wilderer nicht fehlen. In den Alpen war im 19. Jahrhundert eine blühende Wilderer-Romantik entstanden. Wilderer-Geschichten wurden erzählt, Geschichten von kühnen Männern mit rußgeschwärzten Gesichtern. Bilder von Wilderern wurden gemalt. Natürlich ist hier nicht von Schlingenlegern die Rede oder von Erwerbswilderern, sondern von mutigen Rebellen, die sich auf ihren Bergeshöhen nicht von der Obrigkeit vorschreiben lassen, was sie in ihrer Heimat tun dürfen und was nicht. Sie sind wahre Outlaws der Berge.

Überstandene Gefahren und besonderes Jagdglück befeuerten beim Jäger den Wunsch nach bildlicher Wiedergabe seiner Jagderlebnisse. Früher waren die hohen Herren Auftraggeber solcher Szenen gewesen – von Szenen, die den Betrachter mit den fundamentalen Themen „Natur und Mensch“ oder „Leben und Tod“ konfrontierten. Nun wurde das Bürgertum zum Motor solcher Bilder. Folgerichtig beschäftigte sich auch die Genremalerei – und zunehmend die Fotografie – mit dem Thema „Jagd“. Ein weiteres Mal: die Bildpostkarte als Abbild der Gesellschaft.



„Setter mit Schnepfe.“
Nach einem Motiv von August Müller, München.

Die Erste Internationale Jagdausstellung 1910 in Wien

Nicht nur Tiere, Landschaften und Menschen fanden den Weg auf die Postkarte, sondern auch große Veranstaltungen und besondere Ereignisse. Ein solches Ereignis war die Wiener Jagdausstellung im Jahr 1910. Sie fiel in eine Zeit, in der die Postkarte in ihrer Hochblüte stand. Ziel dieser Ausstellung sollte es sein, „*die Bedeutung der Jagd vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus darzutun, Verständnis und Sympathie für ihren kulturellen Wert in die großen Massen zu tragen*“. – Die zur Feier der Vollendung des 80. Lebensjahres des „Allerhöchsten Jagdherren“ Kaiser Franz Joseph gegebene Ausstellung wurde zu einer Sternstunde der Jagd.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stand die Rotunde im Wiener Prater, damals mit 100 Metern Durchmesser und 84 Metern Höhe der größte Kuppelbau der Welt. Zur Rotunde hin führte von Westen die Kaiser-Allee, entlang welcher sich die „Pavillons“ der einzelnen Länder aufreichten. Nicht nur alle im österreichischen Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder waren dort mit einem Pavillon vertreten – in der Form eines für das jeweilige Land typischen Jagdschlusses –, sondern auch die meisten anderen europäischen Staaten. Deutschland etwa präsentierte zusätzlich zum „Deutschen Jagdschloss“ im behäbigen Barock auch noch eigene Ausstellungsgebäude für Bayern und Sachsen.

Aber nicht nur die europäischen Länder wie Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Norwegen, Rumänien, Russland, Schweden und Ungarn waren nach Wien gekommen, sondern auch außereuropäische Staaten wie Kanada oder Persien. Im Konzert der Pavillons durfte natürlich auch das kaiserliche Jagdschloss Mürzsteg nicht fehlen, ein naturgetreuer Nachbau, für den der Kaiser „allergnädigst“ die Original-Inneneinrichtung zur Verfügung stellte. Darüber hinaus gab es auch noch eine große Anzahl prachtvoller Schlösser, die durchaus den Eindruck erwecken konnten, bewohnt zu sein, etwa der Pavillon des Fürsten Schwarzenberg, des Erzherzogs Leopold Salvator, des Fürsten Hohenlohe-Oehringen oder des Erzherzogs „Bumbsti“ Friedrich.

Wie gesagt, die Wiener Jagdausstellung fiel in die Blütezeit des Ansichtskartenschreibens, und so liefen eine Unmenge an Postkarten von den einzelnen Pavillons der Internationalen Jagdausstellung in alle Welt. Zu einem Gutteil waren es gemalte Bilder, aber zunehmend spielte nun auch die Fotografie eine Rolle. Das beliebteste Ansichtskarten-Motiv dieser denkwürdigen Tage war aber kein Schloss, sondern der Kaiser selbst: in Jagdkleidung, mit kurzer Lederner, Hut mit Birkhahnsicheln und Bergstock. Kaiser Franz Joseph besuchte die Ausstellung am 10. Mai 1910, drei Tage nach der Eröffnung. Die Jagdausstellung wurde ein Riesenerfolg: An die drei Millionen Besucher verzeichneten die Bücher, als die Ausstellung am 16. Oktober 1910 ihre Pforten schloss.



„Österreichisches Reichshaus.“

Maler unbekannt, gedruckt vom Verlag Jacob Weiner, Wien VIII., Lenaugasse 17.
(Postkarte gelaufen am 7. Juli 1910 von Wien nach St. Andrä/Wördern.)

Das Österreichische Reichshaus mit den beiden Reiterstatuen beidseits des Eingangsportals stand im Mittelpunkt der Wiener Jagdausstellung. Es bildete das Sammelbecken für die Länder der Monarchie. Die Reiterstatuen stellen die legendären Jäger Leopold von Babenberg und Maximilian I. dar.



Trophäenhalle der Bukowina im Österreichischen Reichshaus:
Hirsche, Rehböcke, Keiler, Auerhahnen, Wolf, Luchs und Bär.
Ansichtskarte nach einer Fotografie.

Im Österreichischen Reichshaus fanden sich Exponate aus allen Habsburger-Ländern: der galizische Rekordbär genauso wie ein Tiroler Hochgebirgs-Diorama.



Druck u. Verlag J. Weiner, Wien.

Der „Allerhöchste Jagdherr“, Kaiser Franz Joseph I.
Nach einem Motiv von Casimir Pochwalski.

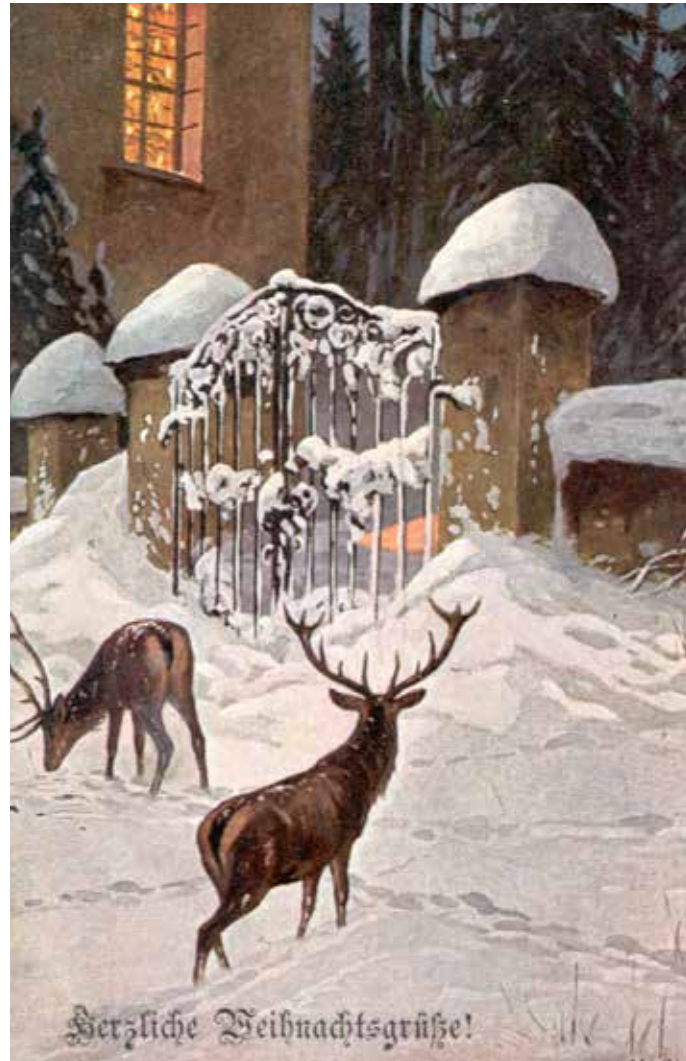
(Postkarte gelaufen im Juli 1910 nach Böhmen.)

Casimir Pochwalski (1855 bis 1940) stammte aus dem polnischen Krakau und war ein Porträt-, Genre- und Landschaftsmaler. Er studierte an der Krakauer Kunstschule, später in Paris und Rom. Pochwalski lehrte viele Jahre, bis nach dem Ersten Weltkrieg, als Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien und war Mitglied des Künstlerhauses. Er porträtierte nicht nur Kaiser Franz Joseph I., sondern auch viele Mitglieder des Hofes sowie Angehörige des polnischen und ungarischen Hochadels.



Rückseite zur Ansichtskarte „Kaiser Franz Joseph“.

Die Karte ist eine sogenannte Ganzpostkarte, das heißt, die Marke ist eingedruckt. Beachtenswert ist hier der grüne Sonderstempel – eine Besonderheit.



„Stille Nacht vorm Herrenhaus.“
Nach einem Motiv von Alfred Mailick.

Weihnachtszeit

„*Herzliche Weihnachtsgrüße!*“ – Vordruckte Bildpostkarten, wie die auf der Seite links, machten es den Menschen leicht, Verwandten oder Freunden Grußbotschaften zukommen zu lassen. Einen Brief zu schreiben, war viel aufwendiger und das Versenden auch teurer. Das Telefon war noch wenig verbreitet und ebenfalls teuer. So hatte die illustrierte Postkarte alle Trümpfe in der Hand für ihren Erfolgslauf. Nicht jeder war damals im Schreiben geübt. Die eingedruckten Festtagswünsche ermöglichten es so gut wie jedermann, seine Lieben per Post zu grüßen. Und wer wollte, der konnte die Weihnachtswünsche dann immer noch persönlicher gestalten: Auf einer der im folgenden Kapitel gezeigten Karten steht etwa zu lesen: *„Mögt Ihr, lieber Onkel und beste Tante, recht frohe, vergnügte Weihnachten zusammen feiern. Als schönste, irdische Festesgabe mag Euch das Christkind dauernde Gesundheit nebst noch vielen andern Zutaten bescheren...“*

Zu keiner Jahreszeit wurden so viele Bildpostkarten verschickt wie zu Weihnachten. Motive gab es wie Sand am Meer, auch jagdliche. Besonders beliebt waren Karten, die Wildtiere im Schnee zeigten, die nächtens durch ein erleuchtetes Fenster auf einen Weihnachtsbaum blicken. Kitschig? Und wenn schon...

Förster und Jäger waren aber raubeinige Gesellen, und so findet man auch Ansichtskarten, auf denen Hasen im weihnachtlichen Schrothagel über Kopf gehen. Zwei solcher Karten haben wir als Kuriosa festgehalten.

Das erleuchtete Fenster in der Schneelandschaft, durch das die Wildtiere auf den kerzenbestückten Weihnachtsbaum blicken – das ist kein Zufall. Es geht hier nicht nur um Stimmung, sondern es knüpft auch an berühmte Weihnachtsbilder des 17. Jahrhunderts an. Sowohl Peter Paul Rubens als auch Rembrandt zeigten eine ähnliche Symbolik: die Krippe mit dem Jesu-Kind, die hell ausgeleuchtet ist. Christus, das Licht der Welt...

* * *

Mit dem Weihnachtskapitel schließen wir den Kreis dieses Buches und damit einen bunten Bilderbogen, der uns tiefe, liebenswerte und spannende Einblicke in die Welt vor gut hundert Jahren gibt. Wir verlassen diese Welt nicht ohne Wehmut...